

Ex oriente *loksch* – aber der Orient ist weit

Lokschn ‘Nudeln’, Singular *der loksč*¹, sind ein recht markanter Teil der traditionellen aschkenasischen Küche. Kürzlich hat Paul Wexler (2002: 519ff.) dem Wort zwei Seiten gewidmet. Wir halten es für lohnend, hier anknüpfend die Diskussion noch zu vertiefen. Unser Ziel ist dabei weniger, den Ursprung des Wortes aufzuhellen, als vielmehr, aufmerksam zu machen auf den für das Jiddische potentiell wichtigen Teil der erstaunlichen geographischen Ausdehnung dieses Wanderwortes.

A Das jiddische Wort ist zuerst belegt als Einsprengsel in einem hebräischen Text des (in Krakau geborenen, dort wirkenden und 1572 dort gestorbenen) Moses Isserles: ‚*°vrimśéls*² werden in unserem Lande [i. e. in Polen] *loksčén* genannt‘; auch dessen Schüler Mordechaj Jaffe (geboren in Prag, tätig in Prag, Venedig, Grodno, Lublin, Krzemieniec, wiederum Prag, schließlich Posen, dort gestorben 1612) spricht von ‚*loksčén* oder *vrimséls*‘ (Kosover 1958: 67). In einem jiddischen Kontext erscheint das Wort im ›*Frau’én-bichlein*‹ des Benjamin Salnik aus Grodno, Krakau 1577 (u. ö.), Kap. 18 (man braucht von *loksčén* nicht *hale* zu nehmen), und im Vorwort zum ›*Kü’-buch*‹, Verona 1595, fol. 3v, Z. 17 (*loksčén* in einer Speiseliste). Bedenkt man, daß auch ein Slavismus wie *nebech* zuerst im italienischen Jiddisch belegt ist, so wird man nicht um des ›*Kü’-buch*‹

¹ Der Singular ist in der Grundbedeutung des Wortes verständlicherweise selten. Allerdings verzeichnet Birnbaum (1918 u. ö., Glossar s. v.) *der loksč* ‘Nudelpfannkuchen’ (was Wolf, JWb s. v., dann wiederholt); doch scheint es sich um eine regional begrenzte (bukowinische?) Gebrauchsweise zu handeln, da sie sonst nirgends auftaucht, insbesondere weder in Kosovers (1958: 67–70) zahlreichen historischen Belegen noch in Stutchkoffs *Ojzer*. In übertragenen Bedeutungen findet sich der Sg. bei Harkavy als ‘Lederstreifen’ (dessen Plural dann ‘Peitsche’ bedeutet; nach bjelorussischem Muster, Wexler 2002: 521) und bei Bernstein (1908 s. v.) als ‘langer, hagerer, auch einfältiger Mensch’.

² Mit dem ° bezeichnen wir von uns normalisierte Formen (z. B. durch Nichtberücksichtigung eines offensichtlichen Schreiberversehens, durch Vereinheitlichung dialektaler Varianten u. ä.).

Beleges willen bezweifeln, daß *lokschn* aus dem Jiddischen der Slavia kommt; es ist ja auch ein essentiell ostjiddisches Wort geblieben.³

B In der Tat ist es in den slavischen Sprachen mit Ausnahme der süd-slavischen – und zwar im Großrussischen seit dem 16. Jh. – belegt (Karłowicz 1894–1903: 1.355, Vasmer 1955–1976 s. v. *lapšá*, Wexler a. a. O.). Manchmal wird die Ansicht vertreten, ins Jiddische sei es wohl einfach aus dem Slavischen gekommen (so Golden 1994: 79 Anm. 52); doch wollen wir uns nicht hierauf festlegen, sondern uns wie Wexler die Möglichkeit offenhalten, daß das Slavische und das Jiddische das Wort unabhängig voneinander importiert haben. Dazu bewegen uns die folgenden Umstände:

1) Das Wort ist im Slavischen nicht erkennbar früher als im Jiddischen belegt.

2) Wäre das jiddische Wort entlehnt aus dem slavischen Grundtyp *°lokšy*, Sg. *°lokša* (wo statt *-k-* auch *-p-*, statt *-o-* auch *-a-* belegt ist⁴), so wäre **loksches*, Sg. **di loksche* zu erwarten.⁵

3) Im dialektalen (wohl östlichen) Polnischen, im Ukrainischen und Bjelorrussischen, aber charakteristischerweise nicht im Großrussischen ist auch ein Typ *°lokšyny*, Sg. *°lokšyna* belegt, den man mit den slavischen Philologen überhaupt als (wohl relativ junge) Entlehnung aus dem Jiddischen ansehen darf.⁶ Das dialektal-polnische Wort definiert Karłowicz sogar inhalt-

³ Kosover 1958: 67–70. Allerdings ragt das Wort (nach Wolf, JWb s. v.) mit C. W. Friedrich, der ein guter Kenner des polnischen Jiddisch war, aber selbst das Jiddisch des östlichen Preußen vertrat, in das ostjidd.-westjidd. Übergangsgebiet hinein. Es erscheint hingegen nicht bei Klepsch 2004, war also wohl im fränkischen Kernbereich des alten Westjiddischen unbekannt.

⁴ Im Großrussischen, wo das Wort endbetont ist, sind in weiten Teilen des Sprachgebietes und in der heutigen Hochsprache vortoniges *-o-* und *-a-* so gut wie identisch; daher die Schwankung. Vergleiche dort auch älteres *kozák* und *kozár* (< turksprachlich *qazák* und *qazár*, Golb / Pritsak 1982: 57) gegenüber heute bevorzugtem *kazák* und *Xazár*.

⁵ Vgl. M. Weinreich 1973 : 2.377 = 1980: 615.

⁶ Zumindest das Ukrainische und das Bjelorrussische betonen *lókšyny*. – Wexlers alternativer Blick (a. a. O.) auf das hauptsächlich ostslavische Singulativsuffix *-in/-yn-* scheint uns wenig erfolgversprechend, da man selten von einer ‘einzelnen Nudel’ und noch seltener von einer ‘Mehrheit einzelner Nudeln’ spricht (vgl. oben Anm. 1);

lich als „makaron (żydowski)“. Man darf diesen Typ also zugleich als Indiz dafür werten, daß die Nudelküche bei den Juden der Slavia eine größere Rolle spielte als bei den Slaven selbst. In diesem Sinne zitiert auch Landmann (1964: 210) dafür, daß „*lokschen* keine slawische, sondern eine jüdische Nationalspeise“ sind, ein ukrainisches Sprichwort: „Wann hat Marisia Nudeln gegessen? Als sie beim Juden diente.“⁷

C Nun ist das slavische Wort seinerseits aus einer Turksprache entlehnt, und zwar nicht aus dem (Türkei-)Türkischen. Nach der historischen Gesamtkonstellation bietet sich hier das (kazan’-)-tatarische *lakča* an; für dieses entscheiden sich also die etymologischen Wörterbücher (Vasmer 1955–1976 s. v. *lapšá* sowie die Literatur bei Wexler 2002: 520), ebenso, als zweite von zwei Möglichkeiten der „ultimate source“, Wexler selbst.

zudem findet sich dieses Suffix doch fast nur bei Personenbezeichnungen (ethnischen, religiösen und sozialen Gruppen; vgl. etwa Bräuer 1961–1969: 3.126–130).

⁷ Einen sehr merkwürdigen Eindruck machen ferner – viertens – die bei Karłowicz angeführten (dialektalen?) tschechischen Formen *lakeš* – *lokeš* / *lokše* – *lukše*. Jidd. *loksch* hat heute wohl durchweg O₁, da auch Bernstein und Birnbaum -o- angeben. Ist dieses erst aus A_{2,3} entstanden, wie bei ןלֶשׁ oder den flektierten Formen von ןלֶשׁה, hier allerdings dergestalt, daß die schwere Konsonanz zu einem gewissen Zeitpunkt zunächst in einem Teil des Sprachgebiets den Vokal verkürzt und damit seiner Weiterentwicklung Einhalt geboten hat, diese Lautform dann sekundär gemeinstjiddisch geworden ist? Dann würden die tschechischen Formen ebenfalls aus dem Jiddischen stammen, und das heutige O₁ des Ostjiddischen brauchte nicht auf slavischem Einfluß zu beruhen. – Auch im Ungarischen ist unser Wort belegt, und zwar schon 1516 als *laska* [láška] ‘gebackener Teig’ (Wexler 2002: 519f.), was Wolf, JWb s. v. *loksch*, sogar als Etymon des jiddischen Wortes suggeriert. Doch letzteres ist sehr unwahrscheinlich; denn weder im Jiddischen noch im Slavischen gab es einen Grund, -šk->-kš- umzustellen, ganz abgesehen von der weiträumigen Verbreitung des Wortes im Ostslavischen bei gleichzeitigem Fehlen im Slovenischen und Kroatischen. Die Konsonantenumstellung muß also auf Seiten des Ungarischen liegen; in der Tat findet sich im Ungarischen von 1519 bis ins 19. Jh. auch noch nicht-umgestelltes *laksa*, vgl. Kniezsa 1955: 1.306f. – Ferner ist (nach Wolf, WbZ s. v.) unser Wort in zwei Dialekten der Romani čiv (die ja keine überregionale Schriftsprache entwickelt hat) aufgezeichnet worden: um 1820 in Böhmen als *lokszi* durch Puchmayer (den später Wratislaw, Ješina und Hrkal ausschrieben) und vor 1884 in Siebenbürgen als *láska* durch v. Wlislocki. In beiden Fällen handelt es sich sichtlich (wie so oft bei Romani-Dialekten, Wolf, WbZ, Einleitung S. 27ff.) um Übernahmen aus der koterritorialen Sprache, also ohne Zeugniswert für den nordwestindischen Grundbestand der Romani čiv.

Doch ist das Wort auch in anderen Turksprachen belegt. Schon Vasmer wies hin auf uigurisch *laqša* ‘Nudel(n), Weizenmehl’⁸ (in Xin-jiang [früher: Sin-kiang], der Uigurischen Autonomen Region in Nordwestchina) und tschuwaschisch *läškä*⁹ (in der Tschuwaschischen Autonomen Republik in Mittelrußland westlich von Kazan⁹). Golden (1994: 78f.) fügt hinzu: kasakisch *laqša, laqsa, ılaqsa* (in Kasachstan), nogaisch und kumükisch *ılaqsa* (aussterbende Turksprachen im nordöstlichen Kaukasus bzw. seinem Vorland)¹⁰ sowie türkisch *lâkce*¹¹; ferner aus Nichtturksprachen Nord-asiens mongolisch *lâxiša / lâxša*.¹² Die ältesten Belege stammen dabei aus dem Uigurischen, wo das Wort zweimal irgendwann zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert in der Turfansenke,¹³ und aus dem Mongolischen, für welches das Wort kurz vor 1377 belegt ist.¹⁴

Das Interesse dieses turksprachlichen Komplexes für die Jiddistik liegt nicht nur in seinem Alter und seiner imposanten räumlichen Erstreckung. Die Tschuwaschen sind ja die engsten heute noch existierenden Sprachverwandten der einstigen Wolga-Bolgaren und damit wohl auch der Khaza-

⁸ So übersetzt das Alturksprachliche Wörterbuch der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften: ‘Weizenmehl’ wohl, weil zumindest der Turfan-Text (VII) 25 (s. unten Anm. 13) eine Liste naturnaher vegetabilischer Opfer für die Totendämonen enthält.

⁹ Nach Golden (1994: 79) vielmehr *yaška*.

¹⁰ Dort ist das Wort auch als *yaxša* in benachbarte daghestanische Sprachen (Nordostgruppe der Kaukasussprachen) übergegangen.

¹¹ Türk. *lâkce* bedeutet allerdings ‘Pastetchen aus gerolltem Nudelteig’ und zeigt möglicherweise Reinterpretation als ‘Schüsselchen’ (Redhouse 1921 s. v.; vgl. pers. und türk. *lâk* ‘Schüssel’, *-çe* Diminutivsuffix, und s. den Haupttext weiter unten mit Anm. 24 zu dem identischen persischen Wort *lâkcha*). Von Steuerwald wird das türkische Wort nicht mehr verzeichnet.

¹² Dazu noch die finno-ugrischen Sprachen Mordwinisch und Udmurtisch, die das Wort aber nach Golden einfach aus dem benachbarten Kazan⁹-Tatarischen bezogen haben. – Die mongolische Form braucht nicht aus einer Turksprache, sondern könnte auch erst aus dem Persischen entlehnt sein; s. die Diskussion weiter unten.

¹³ In den Funden der preußischen Turfan-Expedition: Rachmati 1936: Text 24, Z. 11, und Text 25, Z. 13; Datierung nach W. Eberhard bei Rachmati op. cit. 83.

¹⁴ In dem hexaglotten (arab.-griech.-armen.-pers.-turksprachlich-mongol.) Wörterbuch, das ein 1377 verstorbener Herrscher des Jemen anlegen ließ (Golden 1994: 73 Anm. 1).

ren,¹⁵ und das nordöstliche Kaukasusvorland gehörte zum Kern- und Rückzugsgebiet der Khazaren, wo diese auch spät noch belegt sind (Barthold / Golden 1978: 1176b unten, Ludwig 1983: 1787), wie groß oder weniger groß man sich ihr schon im späten 10. Jahrhundert besiegtes Gesamtreich auch denken mag.¹⁶ Man fragt sich unwillkürlich: haben erstens das Jiddische bzw. eine jüdisch-slavische Sprache, die dann im (Ost-)Jiddischen aufging, zweitens das Tschuwaschische und das ihm benachbarte Kazan'-Tatarische, drittens die Turksprachen des nordöstlichen Kaukasus und seines Vorlandes das Wort aus dem untergegangenen Khazarischen? Liegt die Entlehnung so früh, daß im Sg. altjidd. $-\text{ə} < -a$ noch von der Apokope erfaßt wurde?¹⁷ Oder ist der Sg. aus dem Pl. neu gebildet? An einen Khazarismus im Jiddischen könnten wir, wenn überhaupt, so am ehesten bei diesem Wort glauben. Damit Nahrungsmittel und mehr noch ihre Zubereitungsprodukte samt ihren Namen weite Reisen machen, bedarf es ja, wie so viele Kulturen lehren, im Prinzip nur der Handelsbeziehungen, nicht einer Sprecherwanderung.

Betrachten wir nun die vor-turksprachliche Geschichte des Wortes!¹⁸ Denn im altheimischen Wortschatz der Turksprachen gibt es keine Wörter,

¹⁵ Vgl. bei Barthold / Golden 1978: 1177a oben und 1178b unten die Bemerkungen zu dem tschuwaschischen Wort für 'Sabbat' und die Aussagen von al-Istakhri und al-Biruni zur Sprache der Khazaren; zu ersterem vgl. auch Golden 1983: 154, zu letzteren (und zur Aussage von Maḥmūd al-Kāšġarī) vgl. auch Golb / Pritsak 1982: 42.

¹⁶ Vgl. die sehr unterschiedlichen Vorstellungen bei Haussig / Rolle 1981: Abb. 124.

¹⁷ Im Ostjiddischen dürfte die Apokope, grob geschätzt, gegen 1400 in vollem Gange gewesen sein (Timm 1987: 249, vgl. 217f., 241–254). – Ein grammatisches Geschlecht kennen die Turksprachen nicht. Die Frage, weshalb jidd. *loksč* maskulines Geschlecht hat, ist also fast gegenstandslos.

¹⁸ Bei Untersuchungen wie der vorliegenden, die zwangsläufig über die Kompetenz einzelner hinausgehen, ist es immer wieder erfreulich zu erleben, wie entgegenkommend Kollegen einschlägige Fragen beantworten. In diesem Sinne haben wir zu Teilen der folgenden Darlegungen außer den im Haupttext Genannten zu danken: dem Turkologen Prof. Dr. Marcel Erdal von der Universität Frankfurt (Main) sowie dem Turkologen Prof. Dr. Peter Zieme und dem Iranisten und Manichäologen Prof. Dr. Werner Sundermann, beide von der Freien Universität Berlin und der Turfan-Stelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Ferner konnten wir im Indologischen Seminar der Universität Bonn ausgiebig den reichen Schatz von Wörterbüchern indischer Sprachen benutzen. Die Verantwortung für mögliche Mißverständnisse liegt selbstverständlich bei uns.

die mit *l-* anlauten; auch dort muß *laqča / laqša* also noch ein Lehnwort sein. Aber woher stammt es? Hier kann man zwischen zwei Möglichkeiten schwanken.

D Einerseits: Der eine der beiden ältesten uigurischen Belege steht in einem Text, der bezeichnenderweise auf die ursprünglich unbeschriebene Rückseite einer chinesischen Buchrolle geschrieben ist. China kannte Nudeln schon zur Han-Zeit (206 v. Chr. – 220 n. Chr.); sie wurden allmählich zu einem Markenzeichen speziell der nordchinesischen Küche (Golden 1994 : 75). Entgegen einer älteren Ansicht betrieben auch die ältesten bekannten Turkstämme schon einigen Getreideanbau, und nach Hans-Wilhelm Haussig, der in seiner zweibändigen Geschichte der Seidenstraße sowohl jidd. *lokschn* als auch uigurisch *laqša* erwähnt, übernahmen die Uiguren von den Chinesen deren Kultur der Teigwaren (Haussig 1992–1994: 2.206, 233). Im Zusammenhang damit gingen mehrere chinesische Speisebezeichnungen in die Turksprachen über (Golden a. a. O.).¹⁹ Von der späteren Beliebtheit der Nudelspeisen bei den Turkvölkern macht man sich schnell ein Bild an Hand des Artikels ‘Nudel-’ bei von Gabain / Veenker 1972. Der Anthropologe Louis Dupree hat geradezu von einem „pasta complex“ reden können, der sich vom Fernen Osten bis zum Mittelmeer ausdehne; z.B. böten Nudeln gegenüber Mehl bei Karawanenreisen den Vorteil, beim nächtlichen Befall durch Nagetiere weniger Schaden zu nehmen (Golden a. a. O.). Haussig (1992–1994 : 2.233) ist überzeugt, daß die Uiguren diese ihre von den Chinesen stammende Teigwarenkultur früh an jüdische Kaufleute weitergaben, deren Existenz durch Funde hebräischer Textfragmente sogar bis nach Dunhuang, dem ‚Tor Chinas‘, bezeugt ist; denn rabbinische Glossen des 13. Jahrhunderts aus Südrußland setzten –

¹⁹ Die Bezeichnungen mehrerer wichtiger Kulturpflanzen, für die dasselbe gilt, führt Laufer (1919: 578f.) auf. Etwa dreißig aus dem Chinesischen ins Uigurische entlehnte Wörter für andere Kulturbegriffe findet man bei von Gabain (1973: 211–224); vgl. insbesondere chin. *mien* (neue offizielle Transkription: *miàn*) ‘Weizenmehl’, später ‘Mehlspeise(n), Nudel(n)’ > uigur. *min* ‘Mehl’.

immer noch nach Haussig – dieselbe Teigwarenkultur voraus.²⁰ Jedenfalls, so dürfen wir hinzusetzen, führte von der Turfansenke, wo in den Jahren von 850–1250 das uigurische Zentrum Qočo lag,²¹ ein nördlicher Zweig der Seidenstraße am Aralsee und nördlich am Kaspischen Meer vorbei nach Itil an der Wolga und Sarkel am Don, den beiden wichtigsten Städten eben jenes Khazarenreichs, wo im 10. Jahrhundert nach arabischen Quellen „Bodenbearbeitung und Ackerbau eine Bedeutung gewonnen [hatten], die derjenigen der traditionell vorherrschenden Viehzucht nahekam“ (Ludwig 1983: 1787), weiter dann über Kiew, das im 9. Jh. noch der westliche Außenposten des Khazarenreiches gewesen zu sein scheint (Golb / Pritsak 1982 passim), und über Krakau nach Regensburg oder Frankfurt (knappe Darstellung und gute Karte bei Kettermann 2001: 51f.).

Aber die chinesische Herkunft von *laqča / laqša* wäre nur gesichert, wenn sich das Wort im Chinesischen selbst nachweisen ließe. Hier wandten wir uns an Herbert Franke, einen der Altmeister der deutschen Sinologie, der ja auch über Turfan und die westlichen und nördlichen Randvölker Chinas gearbeitet hat. In seiner bewährten Hilfsbereitschaft schrieb er uns (am 9.6.2005): „[...] ich kann hier nur eine vage Vermutung vorbringen. ‘Weizen’ ist im Neuchinesischen *lai*. Die altchinesische Lautung von *lai* war *læg*, hat also einen Guttural am Silbenende. Woher das *-ša* kommt, bleibt rätselhaft. Es könnte ein Nominalbildungssuffix wiedergeben, aber die chinesischen Lexika bieten nichts dergleichen.“ Da eine Desonorisierung *-g- > -k-* vor *-š-* fast eine Selbstverständlichkeit ist und da in semantischer Hinsicht Nudeln als getrockneter Weizenmehlpapp sozusagen das Weizenprodukt par excellence sind, erscheint diese Hypothese durchaus verführerisch. Freilich müßte die Entlehnung, wie auch Franke betont, sehr früh stattgefunden haben. (Bereits im Mittelchinesischen, beginnend um

²⁰ Leider kann man bei Haussig auf Grund seines durchgängigen Darstellungsstils diese Glossen nicht bibliographisch ermitteln. Wir haben vergeblich viel Zeit auf einen diesbezüglichen Versuch verwandt.

²¹ Zur Landwirtschaft in diesem Reich vgl. von Gabain 1961: 61 mit Anm. 54 sowie 1973: 65f.

600 n. Chr., wird in der Hauptüberlieferung das altchin. -g vokalisiert; andererseits ist damals aber auch schon -ə - > -a- aufgehell²²⁾

E Nun zur zweiten Möglichkeit: Das große persisch-englische Wörterbuch von Steingass verzeichnet *lākhisha* / *lākhishta* und *lākcha* [sic] ‘Vermicelli, oder lange Teigstreifen in Fleischbrühe’; ferner für *lakhsha* / *lakhshak* neben anderen Bedeutungen auch ‘eine Art Brei aus enthülsten Weizenkörnern’. Bei Junker / Alavi hingegen fehlen alle diese Formen und damit unser Wort völlig.²³ Solche Unterschiede zwischen beiden Wörterbüchern erklären sich meist daraus, daß Junker / Alavi das Persisch des heutigen Staates Iran einschließlich des dort gepflegten klassischen Bildungsgutes erfassen wollen, Steingass hingegen alles (Neu-)Persisch, wo immer es geschrieben wurde (freilich, ohne daß er Zeit und Ort spezifiziert).²⁴ Wie schon Karłowicz (1894–1903: 1.355) betrachtet daraufhin auch Wexler (2002: 520) – dieser als die wahrscheinlichere von zwei Möglichkeiten – das Persische als die „ultimate source“ unseres Wortes. Etwas vorsichtiger sagt Golden (1994: 79), daß das Wort „appears to have entered Turkic from Persian.“²⁵

²² Ulving 1997: 9, 15, 21 (Nr. 944) und speziell 273 (Nr. 4546), alles nach Karlgren.

²³ Auch im Kurdischen scheint das Wort unbekannt zu sein, jedenfalls heute; vgl. die Wörterbücher von Omar und von Amīrxan (beide 1992).

²⁴ -ak ist Diminutivsuffix (Lazard 1957: § 238.12); ebenso Steingass’ -cha (= heute -če, Lazard op.cit. § 238.11), so daß *lākcha* wohl wieder eine Reinterpretation als ‘Schüsselchen’ darstellt wie im Türkischen (vgl. oben Anm. 11, wobei Redhouse semantisch präziser ist als Steingass) oder im -k- überhaupt turksprachlich beeinflusst ist. Es verbleibt die Formenreihe *lākhishta* – *lākhisha* – *lakhsha*. Das -i- kann (meist ungeschriebener) Sproßvokal sein, obligatorisch zwischen -kh- und -sht-, gängig nach Langvokal zwischen -kh- und -sh- (Lazard op.cit. § 16 Ende, § 18). Bei -isht(a) könnte man vielleicht an einen relikthaften altiran. Superlativ denken; *lākh* ist im Persischen laut Steingass ‘überreich an’ in Komposita; im Hindi und im Urdu bedeutet es ‘hunderttausend ~ unzählige’ (erbwörtlich über Prakrit und Pali *lakkha*- < Sanskrit *lakṣa*-), doch vgl. auch pers. *lākha* ‘Stück, Flecken’; *lakhsh-* ist im Persischen der Stamm von *lakhsh(idan)* ‘gleiten, rutschen’. Aber alle diese Ähnlichkeiten können auch sekundäretymologische Einförmungen eines Fremdwortes bewirkt haben.

²⁵ Auch Gerhard Doerfer dürfte dieser Meinung gewesen sein, da er in seinem vierbändigen Werk über türkische und mongolische Elemente im Persischen (1963–1974 passim) unser Wort nicht erwähnt. Umgekehrter Meinung war aber wohl Lokotsch

Nun ist zweifellos von den Hochkulturen Persiens viel Kulturgut zu den Turkvölkern gelangt, etwa über die Südrouten der Seidenstraße von Ray, der Vorgänger- und Nachbarstadt Teherans, durch den im ersten nachchristlichen Jahrtausend noch nordostiranischen (khwarezmischen, sogdischen und sakischen) Teil Mittelasiens auch zu den Uiguren (vgl. die Karte bei Kettermann 2001: 52); es genügt, an das monophysitische Christentum (Haussig 1992–1994: 1.218–221, 226–228), an den Manichäismus (ebd. 1.232f., 235, 240f.) und an die kulturellen Errungenschaften der dem Islam ausweichenden sassanidischen Emigranten (ebd. 2.119–122) zu erinnern. Auch in Turfan fanden sich mittelpersische Texte (vgl. z. B. von Gabain 1961: 13, 1973: 167f.), ja das Mittelpersische scheint die Kirchensprache der uigurischen Manichäer gewesen zu sein (Haussig op. cit. 1.241 und jetzt Reck 2004 passim). Weiterhin hatte das persische Sassanidenreich im letzten Jahrhundert seiner Existenz zu dem sich in seinem nordwestlichen Vorfeld formierenden Khazarentum erst freundschaftliche, dann feindliche Beziehungen (Ludwig 1983: 1783). Später war der Handel der nunmehr muslimischen nordwest- und nordostiranischen Händler (sowie der jüdischen Händler speziell aus der großen Gemeinde Hamadan) mit dem Khazarenreich bedeutend (Ludwig art. cit. 1785, Haussig / Rolle 1981: 414, Haussig 1992–1994: 2.47). Zudem dominierten im khazarischen Heer khwarezmische, also iranischsprachige muslimische Söldner (Golb / Pritsak 1982: 51–55, 141f., 150).

Trotz alledem könnte bei unserem Wort auch eine persische Etymologie nicht der Weisheit letzter Schluß sein. Denn schon im Avestischen und Altpersischen ist idg. anlautendes *l-* > *r-* geworden, so daß auch im Persischen fast keine altheimischen Wörter mit *l-* vorhanden sind; das neupersische etymologische Wörterbuch von Horn, das im wesentlichen den heimischen Wortschatz erklären will, verzeichnet unter *l-* nur drei Wörter, darunter nicht unseres.

(1927: Nr. 1296), da er entgegen dem Hauptziel seines Buches das Wort vom Slavischen nur bis ins „Nordtürkische“ zurückverfolgt, dieses also als die ‘letzte Quelle’ des Wortes ansieht.

F Da das Arabische nichts bietet,²⁶ richtet sich der Blick zwangsläufig auf Indien – doch mit enttäuschendem Ergebnis. Das Wort ist unauffindbar im Sanskrit, Pali und Prakrit, im Hindi und Urdu. Auch in einer Reihe weiterer heutiger Einzelsprachen des Subkontinents haben wir es vergeblich gesucht: so im Bengali, Gujarati, Marathi, Nepali, Oriya, Panjabi, Sinhalesischen und einigen kleineren Sprachen, dazu – um stichprobenhaft auch Dravidasprachen einzubeziehen – im Malayalam und Telugu. Ebenso wenig verzeichnet Turners vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprachen des Subkontinents das Wort. Nur im Nordostzipfel von Indien, in Assam,²⁷ ist *Assam laksa* die heimische Nudelart und ein wichtiger Teil der dortigen Küche; unterrichten kann man sich darüber beispielsweise im Internet unter www.surfindia.com/recipes/north-east-india-cuisine.html.

G Weiter südöstlich, im Malay(s)ischen bzw. Indonesischen, aber auch im bodenständigen Javanischen, bedeutet *laksa* nach den Wörterbüchern ‘Fadennudeln, fine noodles similar to vermicelli’. Über ›Google‹ kann man heute Rezepte wie *laksa penang* ‘Nudeln in Fischsuppe’ oder *laksa lemak* ‘Nudeln in Kokosnußsuppe’ aus Kuala Lumpur, Singapur, Ku-ching (auf Malaysisch-Borneo) oder Bali – oder auch von einer indonesischen Adresse in den Niederlanden – abrufen.

Nun entspricht ja dem Kulturstrom von (oder durch) Indien – sowie dem Kultur- und Einwandererstrom von China – nach der malay(s)ischen Halbinsel und dem indonesischen Archipel in umgekehrter Richtung fast nichts. Deshalb kann unser Wort nach menschlichem Ermessen auch nicht vom Malaysischen bzw. Indonesischen oder vom Javanischen aus seinen Siegeszug angetreten haben.

Einer der Rezeptanbieter gibt zwar eine Etymologie an: er identifiziert unser Wort mit seinem dortigen (malay[s]sisch-indonesischen und javanischen) Homonym *laksa* ‘zehntausend ~ unzählige’; denn so viele Ingre-

²⁶ Die Nennung in der arabischen Spalte des hexaglotten Wörterbuches (Golden 1994: 79) ist nur eine Worterklärung: ‘*lākiša*, der Name eines gekochten Gerichtes’.

²⁷ Schon das westlich benachbarte große bengalische Sprachgebiet scheint nichts zu bieten; vgl. insbesondere Hilali 1967 und Sen 1971.

dienzien enthalte ein gutes *laksa*-Gericht. Gewiß könnte man diese Begründung ersetzen durch die weniger übertreibende: so viele einzelne Vermicelli enthalte ein *laksa*-Gericht. Doch das zur Erklärung herangezogene Homonym stammt aus Sanskrit *lakṣa-* > Hindi, Urdu *laksh(a)*,²⁸ die alle ‘hunderttausend ~ unzählige’, aber eben nicht ‘Nudel(n)’ bedeuten.²⁹ Deshalb trennen die Fachleute die beiden Wörter als bloße Homonyme, so Karow / Hilgers-Hesse in ihrem indonesischen und Herrfurth in seinem javanischen Wörterbuch.

Aber woher kommt dann *laksa* ‘(Faden-)Nudeln’? Laut Karow / Hilgers-Hesse aus dem Persischen über das Hindi (wo wir es nicht finden können), laut Herrfurth aber aus dem Chinesischen. Ergänzend erklärte uns dazu dankenswerterweise (am 22.07.05) Dr. Francis Zewen vom Seminar für Indonesische und Südseesprachen der Universität Hamburg, als Linguist ausgewiesen unter anderem durch seine altjavanische Grammatik, daß im ganzen malay(s)isch-indonesischen Raum das Vokabular der Teigwaren in aller Regel chinesischer Herkunft sei.

Damit bleiben die beiden von uns unterschiedenen Möglichkeiten weiterhin offen. Denn nach einer Frühform unseres Wortes systematisch in den kleineren Sprachen des nördlichen indischen Subkontinents oder aber in den chinesischen Dialekten zu fahnden, müssen wir Berufeneren überlassen. Doch verhehlen wir nicht unsere Sympathie für die These chinesischer Herkunft. Aber selbst wenn bei unserem Wort die Entlehnungsrichtung

²⁸ Als schriftlich vermitteltes Buchwort; daneben besteht erbwörtliches *lākh*, s. oben Anm. 24.

²⁹ Die schwer nachvollziehbare Vermutung, daß sich aus der bloßen Zahlvorstellung ‘hunderttausend ~ unzählige’ von Sanskrit *lakṣa-* eine sehr konkrete Stoffbezeichnung entwickelt haben könnte, ist zwar manchmal auch in einem ganz anderen etymologischen Zusammenhang vorgebracht worden, aber auch dort wohl zu Unrecht: dieses Zahlwort sei nämlich etymologisch identisch mit dem (jedoch im Stamm langvokalischen!) Sanskritwort *lākṣā* ‘(roter) Lack, Produkt des Lack-Insektes’ (> pers. *lāk* > arab. *lakk* > europäisch °Lack), weil zur Erzeugung dieses Stoffes ‘unzählige’ Tierchen notwendig seien (so z. B. noch Ibrahim 1991: 227 Anm. 1). Doch ist *lākṣā* ‘(roter) Lack’ eher anzuschließen (als ursprünglich dialektale Form) an Sanskrit *rājyati* ‘färbt rot, wird rot’ (dazu ausführlich Mayrhofer 1953 passim). Als semantische Parallele und damit Stütze zu einem Ansatz ‘hundert- (bzw. zehn-)tausend’ > ‘(Faden-)Nudeln’ scheidet es also aus.

persisch > turksprachlich zutreffen und sein in diesem Fall indischer Ursprung uns entgangen sein sollte, bleibt seine turksprachliche, dann osteuropäische Karriere die oben beschriebene – und das ist das für die Jiddistik Wichtige.

Erika Timm, Gustav Adolf Beckmann, Trier

Zitierte Literatur

- AMÎRXAN [ohne Vornamen], 1992: Wörterbuch Kurdisch. Kurdisch-Deutsch und Deutsch-Kurdisch. 2 Bde., Ismaning.
- Altturksprachliches Wörterbuch: s. *Drevnetjurkskij Slovar'*.
- BARTHOLD, Wilhelm, und GOLDEN, Peter B., 1978: Art. Khazar. In: *Encyclopaedia of Islam*. 2. Aufl., Leiden, Bd. IV, 1172–1181.
- BERNSTEIN, Ignaz, 1908: *Jüdische Sprichwörter und Redensarten*. Warschau. [Nachdruck Wiesbaden 1988].
- BIRNBAUM = Birnbaum, Salomo A., 1918: *Grammatik der jiddischen Sprache*. Wien [und mehrere Nachdrucke].
- BRÄUER, Herbert, 1961–1969: *Slavische Sprachwissenschaft*. 3 Bde., Berlin.
- DÖRFER, Gerhard, 1963–1974: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*. 4 Bde., Wiesbaden.
- Drevnetjurkskij Slovar'* (Akademija Nauk SSSR). Leningrad 1969.
- FRIEDRICH, Carl Wilhelm, 1784: *Unterricht in der Judensprache und Schrift zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte*. Prenzlau.
- GABAIN, Annemarie von, 1961: Das uigurische Königreich von Chotscho 850 bis 1250. In: *Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Jg. 1961, Nr. 5.
- GABAIN, Annemarie von, 1973: *Das Leben im uigurischen Königreich von Qočo (850–1250)*. Wiesbaden.
- GABAIN, Annemarie von, und VEENKER, Wolfgang, 1972: *Radloff, Index der deutschen Bedeutungen [zu Radloff 1893–1911]*. Wiesbaden.
- GOLB, Norman, und PRITSAK, Omeljan, 1982: *Khazarian Hebrew documents of the tenth century*. Ithaca NY.
- GOLDEN, Peter B., 1983: Khazaria and Judaism. In: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 3.127–154.

- GOLDEN, Peter B., 1994: Chopsticks and pasta in medieval Turkic cuisine. In: *Rocznik Orientalistyczny* 49.73–82.
- HARKAVY = *Harkawi, Alexander, Jidisch-Englisch-Hebreischer Werterbuch. Iberdruk fun der zwejter fargrešerter ojflage fun 1928 mit a najem arajnfir fun Dovid Kaz.* New York 1988.
- HAUSSIG, Hans-Wilhelm, 1992–94: Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer [bzw. Bd. 2: islamischer] Zeit. 2 Bde., 2. Aufl., Darmstadt.
- HAUSSIG, Hans-Wilhelm, und ROLLE, Renate, 1981: Art. Chazaren. In: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Bd. 4.413–422.
- HERRFURTH, Hans, 1972: *Wörterbuch Djawanisch-Deutsch.* Leipzig.
- HILALI, Shaikh Ghulam Maqsud, 1967: *Perso-Arabic elements in Bengali*, ed. by Muhammad Enamul Haq. Dacca.
- HORN, Paul, 1893: *Grundriß der neupersischen Etymologie.* Straßburg.
- IBRAHIM, Jamshid, 1991: *Kulturgeschichtliche Wortforschung. Persisches Lehn- gut in europäischen Sprachen.* Wiesbaden.
- JUNKER / ALAVI = Junker, Heinrich F.J., und Alavi, Bozorg, *Wörterbuch Persisch-Deutsch.* 7. Aufl., Leipzig 1992.
- KARŁOWICZ, Jan, 1894–1903: *Słownik wyrazów obcego a mniej jasnego pochodzenia używanych w języku polskim.* 3 Bde. Krakau.
- KAROW, Otto, und HILGERS-HESSE, Irene, 1962: *Indonesisch-deutsches Wörterbuch.* Wiesbaden.
- KETTERMANN, Günter, 2001: *Atlas zur Geschichte des Islam.* Darmstadt.
- KLEPSCH, Alfred, 2004: *Westjiddisches Wörterbuch. Auf der Basis dialektologischer Erhebungen in Mittelfranken.* 2 Bde., Tübingen.
- KNIEZSA, István, 1955: *A magyar nyelv szláv jövevényszavai.* 2 Bde., Budapest.
- KOSOVER, Mordkhe, 1958: *Jidische majcholim. A študje in kultur-geschichte un šprachforschung.* In: *Judah A. Joffe-Buch*, hrsg. von Yudel Mark. New York, 1–145.
- LANDMANN, Salcia, 1964: *Jiddisch. Abenteuer einer Sprache.* München. [Mehrere Nachdrucke.]
- LAUFER, Berthold, 1919: *Sino-Iranica. Chinese contributions to the history of civilization in ancient Iran.* Chicago.
- LAZARD, Gilbert, 1957: *Grammaire du persan contemporain.* Paris.
- LOKOTSCH, Karl, 1927: *Etymologisches Wörterbuch der europäischen (germanischen, romanischen und slavischen) Wörter orientalischen Ursprungs.* Heidelberg.
- LUDWIG, Dieter, 1983: Art. Chazaren. In: *Lexikon des Mittelalters.* Bd. 2, Sp. 1783–1788.

- MAYRHOFER, Manfred, 1953: Lack. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift NF 3.71–75.
- OMAR, Feryad Fazil, 1992: Kurdisch-deutsches Wörterbuch. Berlin.
- RACHMATI, G. R., 1936; Türkische Turfan-Texte, VII. In: Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1936/12, Berlin.
- RADLOFF, Wilhelm, 1893–1911: Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte. 4 Bde., Sankt-Petersburg.
- REDHOUSE, Sir James, 1921: A Turkish and English lexicon. Konstantinopel.
- RECK, Christiane (Hrsg.), 2004: Gesegnet sei dieser Tag. Manichäische Festtagshymnen. Edition der mittelpersischen und parthischen Sonntags-, Montags- und Bemahymnen. Turnhout.
- SEN, Sukumar, 1971: An etymological dictionary of Bengali: c.1000–1800 A. D. 2 Bde., Kalkutta.
- STEINGASS, Francis Joseph, 1957: A Comprehensive Persian-English dictionary. 4. Aufl., London. [Nachdruck 1970].
- STEUERWALD, Karl, 1988: Türkisch-deutsches Wörterbuch. 2. Aufl., Wiesbaden.
- STUTCHKOFF = *Stutschkow, Nohem, Der ojzer fun der jidischer šprach. Unter der redakzje fun Makš Wajnrajch*. New York 1950.
- TIMM, Erika, 1987: Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit um 1600. Tübingen. [Hermaea 52].
- TURNER, Ralph Lilley, 1966: A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages. London.
- ULVING, Tor, 1997: Dictionary of old and middle Chinese. Bernhard Karlgren's Grammata Serica Recensa alphabetically arranged. Göteborg.
- VASMER = Vasmer, Max, Russisches Etymologisches Wörterbuch. 3 Bde., Heidelberg 1955–76.
- WEINREICH, Max, 1973 bzw. 1980: *Geschichte fun der jidischer šprach*. New York 1973. [2 Text- und 2 Anmerkungsbande. Englische Übersetzung der beiden Textbände:] History of the Yiddish language. Translated by Shlomo Noble with the assistance of Josua A. Fishman. Chicago 1980.
- WEINREICH, U. = Uriel Weinreich, Modern English-Yiddish Yiddish-English dictionary. New York 1968 [und Nachdrucke].
- WEXLER, Paul, 2002: Two-tiered Relexification in Yiddish. Jews, Sorbs, Khazars, and the Kiev-Polessian Dialect. Berlin-New York.
- WOLF, JWb = Siegmund A. Wolf: Jiddisches Wörterbuch. 2. Aufl., Mannheim 1986. [Nachdruck Hamburg 1993].
- WOLF, WbZ = Siegmund A. Wolf: Großes Wörterbuch der Zigeunersprache. 2. Aufl., Mannheim 1987. [Nachdruck Hamburg 1993].